

# Erinnerungen an unsere alte Schulstube : (Schluss)

Autor(en): **Süess, Xaver**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **12 (1926)**

Heft 37

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536865>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Schöpfer schließen läßt — und selbstverständlich jede Religionsstunde, die alle Themata des übrigen Unterrichts zusammenfaßt unter die Gesichtspunkte des ewigen Geschehens und des ewigen Ursprunges, der gleichsam alle Quellen der Natur mit den Quellen der Uebernatur vereinigt und dem jungen Menschen zum Bewußtsein bringt, daß das irdische Leben nur eine große Durchgangsstation zum ewigen Leben ist und uns deshalb keine bleibende Stätte sein kann. Wohl dürfen wir uns diese Durchgangsstation behaglich einrichten, dürfen uns mit dem nötigen Proviant versehen, dürfen uns eine geziemende Freude erlauben; aber alles dieses soll nur dem großen Reiseziele dienen, damit wir wohlbehalten und gestärkt unser himmlisches Vaterland erreichen, wo der gütige Gott in ewiger Herrlichkeit uns in seine Wohnungen

aufnehmen will. So wollen wir mit unserer Jugend Eidgenössischen Festtag feiern. J. T.

### Gebet

Leib' aus deines Himmels Höhen  
uns, o Gott, ein gnädig Ohr!  
Bis zu deinem Thron empor  
steige deiner Kinder Flehen.

Du allein, aus ew'ger Gnade,  
kennst und gibst, was uns gebriecht,  
und auf unsers Lebens Pfade  
bis du Trost und Heil und Licht.

Dir ist ganz die Zukunft helle,  
gleich der Zeit, die längst verrann.  
Sieh', an deines Tempels Schwelle  
steht das Volk und betet an!

J. D. Sander.



## Erinnerungen an unsere alte Schulstube

(Von Xaver Süß, Sekundarlehrer in Root.) (Schluß)

Ein ergreifendes Ereignis für Lehrer und Schüler war der Besuch unseres allverehrten Pater Xaver. Pater Xaver ist den Sekundarschülern schon mehr als ein Jahrzehnt bekannt. Seine Briefe, mit denen er von Zeit zu Zeit den Lehrer erfreut, enthalten immer höchst interessante geographische und ethnographische Einzelheiten, wie man sie in den Büchern nicht finden kann und die von den Schülern mit Spannung erwartet werden. Ein Gruß an die Zöglinge fehlt nie. Er wird stets mit jubelnder Freude entgegengenommen und dankerfüllt und herzlich erwidert; denn Pater Xaver hat eine Art, sich an die Jugend zu wenden, die stets strahlende Augen und fröhliches Kinderlachen hervorzaubert. Und wir wissen es, und wir fühlen es tief: wenn Pater Xaver in seinem fernen Missionskirchlein am Altare steht und Gott dem Herrn sein Opfer darbringt, so bringen seine Flehgebete auch für uns alle, alle zum Himmel empor. Er vergißt uns nie. Und das gibt seinem Andenken eine hehre Würde und Weihe und verpflichtet uns zu inniger Dankbarkeit.

Pater Xaver ist Salesianer-Missionär. Seine geistlichen Obern beorderten ihn zuerst nach Iquique im Norden von Chile, wo er 1912 zum Priester geweiht wurde. Er sandte uns als erstes Geschenk den Primizsegen übers Meer. Als mir sein Brief die Freudenbotschaft brachte, traten mir vor Rührung die hellen Tränen in die Augen.

Iquique (20° S) ist eine aufblühende Hafenstadt und zählt 40,000—50,000 Einwohner.

Von hier aus rückte P. Xaver immer weiter gegen Süden vor. 1915 treffen wir ihn als Lehrer und Seelsorger in Valdivia, 1916 in Talca und 1919 als Pfarrer in Punta Arenas an der Magellanstraße. Ueber die gewaltigen Unterschiede in Klima und Vegetation, die ihm auf der weiten Wanderung begegneten, belehrte er uns durch das Salesianische Bulletin und köstliche Einzelschilderungen. Sein Aufenthalt auf der Dasis Pica, wo in 2000 Meter Höhe Citronen, Orangen, Feigen, Weintrauben und viele andere noch delikatere Früchte, die man in Europa nicht einmal dem Namen nach kennt, in Fülle gedeihen, und sein Ritt durch den Urwald kamen uns wie ein Märchen vor. Auch machten unsere Bauernkinder große Augen, als sie vernahmen, daß auf dem Landgute des Erzbischofs von Santiago die Kartoffelernte 50, 60 bis 80 Stück an einer einzigen Staube ergebe und das ohne Düngung. Hätte das nicht Pater Xaver geschrieben; sie würden es kaum geglaubt haben.

Im Jahre 1921 gestatteten ihm seine geistlichen Obern einen Besuch in der Heimat, da die über achtzig Jahre alte Mutter sehulichst nach ihrem Sohne verlangte.

Bei diesem Anlasse besuchte Pater Xaver unsere Sekundarschule. Das war für uns ein Fest, das so still, so schlicht, so unbemerkt es auch vorüberging, einem jeden, der es erlebte, unvergesslich sein wird.

O Stunde reinen Glücks, da Pater Xaver in unserer Mitte weilte!

Die Jahre sind freilich nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Ein Bild blühender Jugend ist

er ausgezogen; ein wetterharter, sturmgeprüfter Mann kehrt er wieder. Die Haare sind schneeweiß, aber die Kraft ist ungebrochen, die Gestalt fest, gedungen, elastisch, wie zu neuen Strapazen gerüstet und bereit. Das Auge leuchtet von Frohsinn und Wagemut. Die ausgestandenen Mühen und Drangsale haben die Liebe des Missionärs zu seinem Beruf nur genährt und zur lodernen Flamme angefacht.

Er stellt sich dem Schulvöcklein als Pfarrer vom Ende der Welt vor. Die Kinder halten es für einen Scherz. Da geht Pater Xaver an die Weltkarte, zeigt ihnen die Magellan-Straße und Punta Arenas und ladet seine jungen Freunde zu einer Fahrt nach der neuen Welt ein. Wie die Augen leuchteten! Niemand will daheim bleiben. Pater Xaver führt die Reisegesellschaft über Land und Meer, durch Sturm und Wogengebraus den fernen südlichen Gestaden zu. Er geleitet sie nach glücklicher Landung in das Reich Chile, ein Land, das sich über 38 Grad S. erstreckt, also die ganze Breite Europas vom Cap Tarifa bis zum Nordkap noch um  $1\frac{1}{2}$  Breiten der Schweiz übertrifft. Und dieses weite Gebiet kennt Pater Xaver besser als mancher seiner Zuhörer den Ranton Luzern; denn er hat es vom äußersten Norden bis zur Magellan-Straße durchreist und dort mehr als ein Jahrzehnt segensreich gewirkt.

Er schildert den Schülern das Land Chile nach Lage, Größe, Bodenbeschaffenheit, Erzeugnissen. Er weist sie hin auf die gewaltigen Unterschiede in Klima und Vegetation. Er führt ihnen das Leben und Treiben der Einwohner, sowohl der Kulturvölker als auch der Urvölker vor Augen und stellt in ergreifenden Worten die Aufgabe und das Streben der Missionen und die Leiden und Freuden des Missionärs dar.

Die Kinder trinken die Worte von seinen Lippen. Pater Xaver hält sie ganz im Banne. Seine Darstellung ist voll evangelischer Einfachheit und Fröhlichkeit. Kein Wort zuviel, keines zuwenig! gerade soviel, als die Jugend auf dieser Stufe fassen kann. Man sieht, er ist bei dem göttlichen Meister in die Lehre gegangen.

Endlich führt Pater Xaver die jungen Auswanderer wieder in ihre schöne Heimat zurück. Und plötzlich klingt seine Stimme noch weicher, inniger, ohne jedoch das geringste von ihrer natürlichen Fröhlichkeit zu verlieren. Die Erinnerung hat ihn ins glückliche Kinderland gelockt. Er erzählt von Vaterfreude und Mutter Sorge, vom Segen des Elternhauses und von der Schule. Er schildert, wie er den Lehrer liebgewonnen, wie er dessen Bild und Wort ins Herz geschlossen und wie sie ihn allezeit und auf allen seinen Wegen treu begleitet bis in die Wüsteneien und Urwälder Amerikas.

Wie eine Offenbarung klingt das Lied der Treue mir in die horchende Seele. Ausblaut das Jugendland. Ich stehe plötzlich wieder in dem Schulzimmer, wo ich die erste Kinderschar unterrichtet. Es ist mein erster Schultag. Leuchtende Augenpaare sind fragend und verlangend auf mich gerichtet. Sie forschen nach dem Sonnenstrahl der Liebe. Noch drückt die Teuern kein Kummer, keine Sorge. Noch liegt in strahlenden Augen, auf reinen Stirnen wie Blütenduft der Hauch der Unberührtheit, und immerfort leuchtet ihnen die Sonne des göttlichen Wohlgefallens.

Xaverli ist auch unter den Glücklichen. Er hat ein Goldgemüt und eine gute Auffassungsgabe. Im übrigen ist er kein Wunderkind, aber von sonniger Heiterkeit und kindlicher Demut. Er machte nichts aus sich selbst und kannte keinen höhern Wunsch, als den, ein Bauer zu werden. Sein reiches Gemüt und seine Freude an der Natur zogen ihn zur Landwirtschaft hin. Hier hoffte er in strenger, gottgeweihter Arbeit den Frieden des Herzens und den Einklang mit seinem Schöpfer zu bewahren. Allein der Mensch denkt und Gott lenkt. Eines Tages ging der göttliche Heiland über das Ackerfeld und rief dem Xaver, der gerade am Pfluge stand, zu: „Folge mir nach!“ Von dieser Stunde an fand der junge Ackerknecht keine Ruhe mehr. Er war bestimmt, ein anderes Saatkfeld zu bebauen. Er war einer der Begnadeten, der Berufenen. Das konnte der schlichte, demütige Jüngling kaum fassen, und es bedurfte des Einflusses eines weisen Seelenführers, daß er den Weg fand, den ihm der Herr gewiesen. Nach Jahren mühseligen Studiums stand das frühere Landknechtlein als Priester Gottes am Altare, aber nicht daheim in seinem Vaterlande, nicht in der heiligen Pfarrkirche seines Dorfes, sondern drüben in der neuen Welt, in dem fernen Chile, an das er in seiner Jugend nicht einmal im Traume gedacht hatte.

„O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege.“

Bald nach seiner Rückkehr nach Punta Arenas wurde Pater Xavers Feuereifer auf eine harte Probe gestellt.

1923 übertrugen ihm seine geistlichen Obern die Pastoration über die weit entlegene Pfarrei Ushuaia.

Ushuaia liegt in den argentinischen Feuerlanden und ist die südlichste Pfarrei Südamerikas und der ganzen Erde. Hier war Pater Xaver wirklich der Pfarrer vom Ende der Welt. Allein er nannte sich hier nicht Pfarrer, sondern Vicario Foraneo, da ihm die ganze Provinz unterstellt war. Zudem ist Ushuaia eine argentinische Verbrecherkolonie und der Pfarrer von Ushuaia ist zu-

gleich Kaplan der Soldaten und der Gefangenen. Ich erlaube mir, hier eine Stelle aus einem Briefe anzuführen, die des Missionärs Lage grell beleuchtet. „Es ist kein Leichtes,“ so schrieb mir Pater Xaver im Jahre 1923, „so allein und so weit von meinen geistlichen Brüdern entfernt zu leben. Bis nach Punta Arenas sind es zwei Tage mit dem Dampfer und zur nächsten Gemeinde 4—5 Tage zu Pferd. In allen Schwierigkeiten hat man niemand, der einem zu Räte gehen könnte, dem man sein Herz anvertrauen dürfte. — Im Kerker sind Verbrecher; aber nicht alle Verbrecher sind im Kerker.“

Diese Nachricht gab mir einen Stich ins Herz; denn nach meinen Begriffen war ein solches Leben gar nicht auszuhalten. Ich teilte meine Befürchtungen unserem lieben Pater Xaver mit. Da kam ich aber schön an. Er antwortete mir fast etwas ungehalten: meine Besorgnis sei ganz grundlos. Es gehe ihm recht gut. Mit der Gnade Gottes habe er in der Missionstätigkeit bereits schöne Erfolge erzielt und sei darüber ganz glücklich. Solche Seelengröße setzte mich in Erstaunen. Ich stellte meinen Kleinmut, der oft schon in den kleinen Verdriehlichkeiten und Wirrnissen des Alltags verzagen will, der in Christus gefestigten Willensstärke eines Pater Xaver gegenüber. Doch die Klust, die sich auftrat, war zu groß. Es führte keine Brücke hinüber, und flehentlich rief die Stimme in

mir: „Neige her zu mir dein Ohr, o Herr, und höre mich, denn ich bin arm und elend!“

Ach, daß doch unsere Herzen an dem Opfer-sinn und dem Heroismus unserer Missionäre sich entflamten! Wie viel leichter würden wir die Fron des Alltags tragen und wie viel mehr würden wie für die katholischen Missionen tun!

Aus der Fülle der Erinnerungen, die unsere alte Schulstube in mir wachruft, durfte ich nur wenige hier festhalten. Sie deuten an, wie lenzfrisch es im Jugendgarten keimt und sproßt und wieviel Schönes darin emporblüht, ja, daß es noch immer Sonntagskinder gibt. Ich denke hier nicht nur an die Schüler, die jetzt die Schule besuchen; ich denke an die Blüte der heranwachsenden Jugend, und ich denke insbesondere an die Berufenen, die Begnadeten, die ihre hohe Bestimmung und das Ziel ihres Lebens schon in den Tagen der Kindheit klar ins Auge fassen und unentwegt ihm zustreben. Unsere alte Schulstube erzählt mir so viel Liebes und Erhebendes und so eindringlich von solchen Sonntagskindern, bis im Aug ein Freudentränlein blinkt und die Seele zu einem Höhenflug die Schwingen lüftet; denn die erwählten Lieblinge Gottes wandeln alle die Höhenpfade, und es ist ihnen eine sublimen Freude, ihren Lehrer aus den Niederungen, „die der kalte Nebel drückt,“ hinaufzulocken auf die sonnigen Berge, „von wannen die Hilfe kommt.“



## Zur Aufwertung der eidgenössischen Schulsubvention \*)

(: K o r r.)

Ueber die Kriegs- und Nachkriegszeit sind die Finanzen im Bund und in den meisten Kantonen etwas außer Gleichgewicht geraten. Drum macht sich in den letzten Jahren allüberall die Tendenz geltend, wieder stabilere Verhältnisse zu schaffen, dafür zu sorgen, daß den durch die Geldentwertung vermehrten Ausgaben entsprechend höhere Einnahmen gegenübergestellt werden konnten.

Eine schöne Einnahme bedeutete für die Kantone seit Jahren die eidgenössische Schulsubvention, 60 Cts. per Kopf der Bevölkerung, 80 Cts. für die erwerbsarmen Bergkantone. Während aber die Ausgaben der Kantone allüberall bedeutend in die Höhe schnellten, ist der Posten Schulsubvention sich Jahr für Jahr gleich geblieben, es wäre denn, daß eine Bevölkerungszunahme eine Erhöhung bedingte.

\*) Wir geben hier die Ansicht unseres : Korr. in vorliegender Frage wieder, ohne heute selber dazu Stellung zu nehmen. Vielleicht meldet sich ein anderer Mitarbeiter ebenfalls zur Diskussion. Sachlich und kurz gehaltene Beiträge sind willkommen.

D. Sch.

Nach Aussage des eidgenössischen Finanzministers soll diese Subvention auch die einzige sein, die im Haushalte des Bundes nicht zeitgemäß aufgewertet worden sei.

Es darf unumwunden zugegeben werden, daß die Millionen, die seit mehr als 20 Jahren an eidgenössischen Schulsubventionen in die Kantone geflossen sind, allüberall recht fruchtbringend sich auswirkten, in sozialer Beziehung für bessere Ernährung und Bekleidung der Schulkinder, dann aber auch zur Gründung und zum Ausbau staatlicher Erziehungsanstalten, für Schulhausbauten, Anschaffungsmaterial, zu besserer Honorierung der aktiven, wie für Ruhegehälter der zurücktretenden Lehrkräfte. Und doch wäre heute noch so manches zu wünschen: Es gibt Kantone, die mit ihren Steuermitteln schwache Schulgemeinden nicht so ausgiebig unterstützen können, daß es ihnen möglich wäre, überfüllte Schulen zu teilen, andern fehlt es an nötigem Anschaffungsmaterial, an Lehrmitteln, oder es sind die Mittel nicht vorhanden zum Ausbau bestehender Schulanstalten oder Versicherungs-